Danziger Zeitung.

No. 66.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Montag, den 26. April 1819.

Berlin, vom 20. April.

Seine Königliche Majestät haben den bisherigen Regierungs-Direktor Meding zu Danzig an die Posensche Regierung unter Beilegung des Charakters als Regierungs-Vice-Präsident zu versetzen geruhet.

Frankfurt a. M., vom 14. April.

In des Herzogl. Sächsischen Gesandten Darstellung alles dessen, was der Großherzog von Weimar und der Herzog von Gotha seit Kurzem für die Universität Jena gethan, wird angezeigt, daß die neuen Statuten von dem Grundsatz ausgeben: „die Universität besteht als eine höhere Bildungs- und Unterrichts-Anstalt, deren Zweck es ist, gehörig vorbereitete Jünglinge für die Kirche und den Staatsdienst tüchtig zu machen, überhaupt aber das Wahre, Schöne, Gute und Heilige nicht nur in sich zu bewahren sondern auch immer mehr und mehr zu verbreiten und dadurch in den ganzen Gang der geistigen, sittlichen, religiösen und bürgerlichen Fortbildung des Deutschen Volkes einzugreifen." An der Spitze der neuen Disciplinar-Gesetze, welche sich, was wirkliche Frevel anbelangt, durch größere Strenge vor den ältern auszeichnen, steht die allgemeine Vorschrift: „das akademische Bürgerrecht verpflichtet zu einem sittlichen Betragen, zur Achtung gegen Religion, zu Fleiß, Ordnung und thätiger Mitwirkung für das Wohl der Universität."

Der Großherzog von Weimar und der Herzog von Gotha, freuen sich dieses Werks: das Fortbestehen der Universität in der ihr gegebenen Bedeutung aufs neue gesichert zu haben; in der festen Ueberzeugung, daß die Deutschen Universitäten, — als Anstalten, auf welchen es nicht bloß um Unterricht, sondern um Ausbildung des Jünglings in seiner Gesammtheit, um Begründung der nöthigen Welt- und Menschen-Kenntniß, um Entwickelung des Charakters zur Freiheit und Selbstständigkeit, gleichsam in einem der Jugend künstlich bereiteten Leben zu thun ist — für das Vaterland von dem höchsten Werthe sind; daß die Deutschen Universitäten, wie sie jetzt noch bestehen, mit andern, mehr den niedern Schulen ähnlichen Anstalten, nur zum größten Nachtheile für die dadurch beabsichtigten Zwecke vertauscht werden würden. Kein Land ist reicher an gründlichen Gelehrten, an gebildeten und treuen Staatsdienern, an tüchtigen Kirchendienern, als eben Deutschland. Und auf Deutschen Universitäten wurde dieser Reichthum gewonnen! Wenn übrigens in der neuesten Zeit die studirende Jugend hier und da ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes auf eine Art bewiesen hat, welche sonst wohl und in der Regel nicht für dieses Alter paßt; so ist nothwendig, das Außerordentliche der Zeit in Erwägung zu bringen, in welcher solches alles geschah. Als die studirende Jugend im Jahre 1813 auf Deutschlands Hochschulen aufstand, als sie eilte, Theil zu nehmen an dem Kampfe für die Freiheit, die Ehre, die Sitte, die Sprache des Vaterlandes, da wurde sie mit offenen Armen empfangen, da wurde sie in Schaaren geordnet, da sah man

in ihr keine Kinder, sondern werdende Männer. Als sie zurückkehrten aus dem Kampfe, als sie auf Zeichen männlicher Handlungen sich berufen durfte, da konnte ihr nicht das laute, sonst nur dem Manne ziemende Sprechen und Schreiben über die Güter untersagt werden, für welche sie geblutet hatten, für welche in ihrer Mitte Freunde und Brüder gefallen waren; da konnte man nicht sofort diejenigen als Unmündige behandeln, welche man in ihrer edlen Begeisterung als Emancipirte, als Wehrhafte gebraucht hatte. Auch in andern Theilen des bürgerlichen Regiments giebt es, nach solchen Kriegen, welche, als Volkskriege, das ganze Volk in Bewegung gebracht haben, eine Zeit des Ueberganges von der Bewegung zur Ruhe, von der Ueberspannung zu dem natürlichen Zustande. Daß die Erhalter der Universität Jena dieses beachteten, ist gewiß ein Hauptgrund, warum auf Ihrer Universität in den Jahren 1816 und 1817 keine Bewegungen statt gefunden, warum hier die Studirenden sich von selbst in einen Fleiß, eine Ordnung, eine Sittsamkeit eingewöhnt haben, die in jenen Jahren von allen gerühmt wurde, welche die Anstalt länger und genauer beobachteten, sie nicht bloß auf einem Durchfluge beurtheilten, nicht von Einem auf Alle, nicht von dem Einzelnen auf das Ganze schlossen. Wie aber jetzt da nach und nach ein neueres, jugendlicheres Geschlecht die Universitäten bevölkert, das Verfahren der Regierungen, aus wohldurchdachten Gründen sich ändert, beweist unter andern ein Reskript, welches wegen der Feier des 18ten Oktobers im Jahre 1818 erlassen wurde, und mit den Worten schloß: „Nur derjenige, welcher die jungen Leute auf der Universität in den ihnen nothwendig zu steckenden Grenzen und Schranken zu leiten weiß, nicht aber derjenige, welcher sie selbst über jene Schranken hinauszuführen sucht, kann auf diesem Posten Unser Diener bleiben." – „So hieß es, um die Lehrer auf dem richtigen Wege zu erhalten;" denn gefunden und erkannt war dieser Weg von ihnen selbst. Schon im Jahre 1817 sprach ein Lehrer zu den Studirenden: „seid jetzt Jugend, der kein anderes Geschäft zukommt, als sich so einzurichten, daß sie gedeihlich sich bilde, sich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß sie also zu diesem Zwecke sich verbinde, und sich um Anderes nicht anders kümmere, als in sofern, als man das Ziel scharf ins Auge faßt, nach dem man laufen sollte. Der Staat ist euch jetzt fremd, und nur in sofern gehört er Euer, als ihr einst wirksame Theile darin werden könnt. Ihr habt nicht zu bereden, was im Staate geschehen soll, was nicht; nur das geziemt euch, zu überlegen, wie ihr einst im Staate handeln sollt, und wie ihr euch dazu würdig vorbereitet."

Die sogenannte Burschenschaft, heißt es endlich, ist, in besonderer Beziehung auf Jena, mit Prädikaten gezeichnet worden, welche dem Fürsten des Landes unmöglich gleichgültig erscheinen können. Die Landsmannschaften, Studenten-Orden rc. störten, da sie einst einander immer feindlich gegenüber standen, den Frieden auf den Universitäten; würkten noch über die Universitäts-Jahre hinaus; sie haben in der Zeit von hundert Jahren und darüber manchem jungen Mann das Leben gekostet. Wie erfreulich also, daß die aus dem Felde zurückkehrenden Jünglinge, das Thörichte und Schädliche jener Spaltungen selbst erkannten, daß sie den Entschluß faßten, die Einigkeit der Deutschen, deren Folgen ihnen vor die Augen getreten waren, auch in ihrem Zusammenleben zu erhalten, schon in ihrem Jugendleben einer Idee zu huldigen, die für das Deutsche Vaterland von so hoher Bedeutung ist. „Einheit aller Studirenden unter einander, Christlich-Deutsche Ausbildung einer jeden geistigen und leiblichen Kraft zum Dienste des Vaterlandes," waren die Grundsätze, auf welche sich die in Jena Studierenden, mit Aufhebung aller Orden, aller Landsmannschaften, öffentlich die Hände reichten. Hätte man dies an sich für unerlaubt ansehen und hindern sollen? zumal da noch festgesetzt und ausgesprochen wurde: „Mit denjenigen Studirenden, die in diese Gemeinschaft nicht förmlich treten wollen, steht die allgemeine Verbindung in den allerfreundschaftlichsten Verhältnissen." Um die Burschenschaft selbst unter ein Gesetz zu stellen, wurde in die akademischen Disciplinargesetze die Verordnung aufgenommen: „Alle Vereinigungen der Studirenden, welche zu Spaltungen unter sich selbst führen, die wahre akademische Freiheit und Gleichheit unter den Studirenden stören, dem Zweck ihres Hierseyns entgegentreten oder sonst zu gesetzwidrigen Handlungen verleiten, sind verboten, sie mögen unter dem Namen von Orden, Landsmannschaften oder irgend einem andern vorkommen. Auch ist jede

Gesellschaft unerlaubt, welche sich heraus nimt, einzelne ihrer Glieder gegen Vorgesetzte und öffentliche Behörden zu vertreten." Der Erfolg hat diese Maaßregel bis jetzt noch gerechtfertigt. Die Studirenden waren in den Jahren 1816 und 1817 leichter zu regieren als je. Es herrschte unter ihnen ein wirklich musterhafter Fleiß; von Spaltungen war gar nicht, von Zweikämpfen seltner die Rede. Wahrheit, Mäßigkeit, Religiösität, wurden als Tugenden anerkannt, auf welche der Studirende unter Studirenden stolz seyn durfte. Sollte übrigens die Burschenschaft in ihrer ursprünglichen Reinheit nicht mehr bestehen, angesteckt vielleicht durch den Zuwachs von andern Universitäten, wo die Landsmannschaften noch ihr altes Wesen treiben, so würde gegen sie nach der Strenge der Disciplinargesetze verfahren werden; den akademischen Behörden ist die sorgsamste Aufmerksamkeit zur Pflicht gemacht, besonders wieder in einem Reskripte vom 24sten Juli 1818, welches ein von dem akademischen Senate gesprochenes hartes Straf-Erkenntniß bestätigte und mit den Worten schloß: „Uebrigens ist es Unser ernster und fester Wille, daß der Ernst, die Sittlichkeit, der Anstand, wie er seit einiger Zeit unter den Studirenden zu Jena bemerkt worden ist, erhalten werde, daß man in Jena nur unter den hieraus hervorgehenden Bedingungen leben dürfe, indem Wir weit entfernt sind, das Gedeihen der Anstalt nach der Zahl der Studirenden zu berechnen. Dasselbe würde statt finden müssen, wenn die Vereinigung als solche eine politische Tendenz, ein Streben nach Bedeutsamkeit für die Staaten in der Gegenwart verrathen sollte; nicht als ob von Studenten für die Ruhe des Vaterlandes wirklich zu fürchten wäre, sondern weil durch ein solches Streben die Jugend von ihrer wahren Bestimmung gänzlich abgezogen, der Zweck des Universitätenlebens ganz vereitelt werden würde. Aber beklagen muß man hierneben den bösen Willen oder die Unvorsichtigkeit derer, welche eben solche Absichten den Studenten zuerst angedichtet, welche deshalb mit einer großen Wichtigkeit gegen sie gesprochen, und vielleicht dadurch den Keim des Uebels unter sie gebracht haben."

Vom Main, vom 14. April.

Einwohner der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg, (ein gebirgigtes Ländchen im ehemaligen oberrheinischen Kreise, das zwar Bergbau hat, aber auf dem unfruchtbaren Boden nur wenig Getreide, meist nur Hafer für seine 8000 Bewohner gewinnt) hatten dem Könige von Preußen eine Vorstellung gegen die, ihrer Dürftigkeit nicht angemessenen Abgaben, welche manche zur Auswanderung verleiten, überreicht. Se. Maj. haben hierauf durch den Minister v. Klewitz eine Kommission ernannt, die an Ort und Stelle den Zustand untersuchen, die landesherrlichen und standesherrlichen Abgaben sondern, und nach dem Maaß der Kräfte der Einwohnerschaft gutachtlich bestimmen soll, was fernerhin bestehen könne, und was zur Aufrechthaltung der Einwohner abgeschafft werden müsse? Um aber den Hülfsbedürftigen sofort Erleichterung zu gewähren, ist der Finanzminister ermächtigt, in Ansehung der öffentlichen Abgaben diejenigen einzustellen, welche er dazu für angemessen hält.

Laut Nachrichten vom Mittelrhein hat eine der Königl. Preußischen Regierungen, unterm 4. März, die Landräthe aufgefordert, mit gehöriger Nachweisung anzuzeigen: „ob und welche katholische und evangelische Pfarrer, Kapläne, oder sonstige Geistliche, sich durch ihre standeswidrige Grundsätze, durch ein unwürdiges Betragen, oder durch eine laute Verunglimpfung der Verfassung des Staats, dem sie angehören, unwürdig oder verächtlich machen."

Die verwittwete Großherzogin von Baden (Prinzessin Stephanie) und der Fürst Eugen von Leuchtenberg sind in den letzten Tagen des März in Baden, Kanton Aargau, eingetroffen, aber bereits wieder abgereist.

Einblicke in England und London.

(Fortsetzung.)

Ein öffentlicher Verkauf dieses Museums tritt wahrscheinlich jetzt eben ein, da Bullock vielleicht nicht mehr bei der Schaustellung genügende Rechnung findet. Wir wünschen nur, daß dem wackern Professor Lichtenstein, jetzt anwesend in London, nicht allzusehr im Ankauf das Brittische National-Museum begegnen möge, dessen jetzige zoologische Sammlung freilich höchst armselig und seiner Stelle ganz unwürdig zu nennen ist, wie von den Vorstehern auch selbst unumwunden eingeräumt und beklagt wurde.

Nach diesem, mit Recht hoch berühmten,

Brittischen Museum, möge uns denn jetzt der freundliche Leser begleiten, da uns zu allen Zeiten, auch selbst wo es für Schauende geschlossen, der Besuch vergönnt worden ist.

Schon am Eingang bekundet sich der Charakter des Liberalen und Nationellen, denn gleich an der Pforte belehret eine Tafel: es solle und dürfe von Besuchenden schlechterdings kein Geschenk angenommen, vielweniger begehret werden. Hier, im Lande der Trinkgelder, will das schon etwas sagen.

Ein geräumiger Vorhof führt zu dem Palast großen Gebäude, und doch bereits viel zu enge und zu klein geworden die innern Kunst- und Naturschätze zu fassen. Wahrscheinlich wird das jetzige Parlament die Aufführung eines größern Gebäudes beschließen.

Im Vorhof lagern in Reihen mächtige Marmorsäulen, dem Prinz Regenten vom Dey von Tripolis verehrt, vormals Zierden Griechischer Tempel, eines freien blühenden Landes: jetzt von Tyrannei beherrscht oder mit unwirthbaren Sandwüsten überschüttet.

Ohne ganze Bände zu füllen, welches von selbst aus Geistesunvermögen sich bei uns verbietet, ist es rein unmöglich über den Umfang der Schätze des Innern vollständig zu berichten. Nur auf Einzelnes können und müssen wir uns beschränken, und wählen dazu was durch Alterthum oder Seltenheit besonders merkwürdig seyn dürfte.

So treten wir zuerst in die Schausäle altegyptischer Werke, größtentheils von Französischen Händen unter Bonaparte's Ueberziehung zusammengerafft, und wieder abgejagt von Brittischen Fregatten.

Ein angebliches Memnon's Bruststück will unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch nehmen. Es fängt mit dem Körpertheil unter den Brüsten an und mag mit dem Kopfschmuck 10 Fuß messen. So beträchtlich hiernach die Höhe der ganzen Statue auch seyn mußte, bleibt sie doch immer noch sehr zurück hinter den Schilderungen des tönenden Memnon's Kolosses und ist wohl nur eine von den Statuen, welche dem Memnons-Heros zur Seite standen. Zu diesem gehörte vielleicht das Bruchstück einer einzelnen gelblichen Granitfaust von immenser Größe. Denkt man sich zu dieser Faust das weitere Gebilde des Leibes, so tritt, in Vergleichung mit dem beschriebenen Bruststück, ein Verhältniß vor Augen, wie der Zwerg zum Riesen.

Das Bruststück ist aus grauem Granit mit höchster Politur gearbeitet, doch Gesicht und Hals sind gelblich, und röthlich gefärbt zeigen sich Lippen, Wangen und Stirn. Wundervoll erscheint es, daß diese Färbung der verwitternden Zeit Jahrtausende widerstehen konnte. Ein gelbliches Steingeäder, drei Finger breit, von der Schulter über die Brust hinablaufend, hat die Kunst sehr sinnreich als ein Bandalier benutzt. Jugendfülle spricht aus Antlitz und Körperbau in höchster Vollendung des Meissels, ohne die geringste Zeitbeschädigung.

Leider haben die Franzosen, verzweifelnd die Wucht der ganzen Steinmasse fortzuschleppen, vom Kopfschmuck und den Seiten mehr zentnerschwere Theile abgesprengt, die jetzt, gehalten von eisernen Balken, möglichst geschickt wieder aneinander gekittet sind. Mehrere Bohrlöcher zeigen noch weiter beabsichtetes Zersplittern. Wahrscheinlich wollte man sich bloß auf den Transport des Kopfes beschränken. Aber, möchte man fragen, welche mechanische Gewaltkräfte standen den alten Egyptern zu Gebot, den Steinblock zum Bilde, oder ist es unmittelbar aus dem Granitfelsen gehauen worden, das vollendete Standbild in seiner unförmlichen Masse und Wucht, nach Theben zu schleppen?

Mehrere Mumien in vollkommen erhaltener Ueberkleidung, neben ihnen ihre Steinsärge; ganze Reihe von Götterbildern und viele andere Egyptische Alterthümer, zeigen die Säle. Ein Scarabäus (Käfer) in grünem Granit von Tonnengröße, so wie eine Badewanne in braunem Granit, zeichnen durch spiegelglatte Kunstarbeit und Frische sich aus, als habe erst gestern der Meister die letzte Hand daran gelegt. Zwei Königs-Sarkophage, (wovon der größere für Alexanders Ruhestäte gilt) in glänzend schwarzem Granit, übersäet mit Hieroglyphen, haben nur durch das Anbohren der Türken, die großen Steinbehälter als Cisternen zu nutzen, am Boden gelitten. Hier findet sich auch die weltberühmte Steinplatte, welche in Griechischer, Egyptischer und Hieroglyphen-Schrift, ein Pharaonisches Gesetz bewahret und gelehrten Forschungen die Möglichkeit gewährt, vielleicht noch enträthselnd in das geheimnißvolle Reich der Hieroglyphen einzudringen. (Die Fortsetzung folgt.)